

Kontroversen der Forschung

ARNOLD C. SNYDER

Replik auf Hans-Otto Mühleisen, Michael Sattler (ca. 1490–1527). Leben aus den Quellen – Treue zu sich selbst.¹

Hans-Otto Mühleisen, einer der weltweit führenden Experten zur Geschichte des benediktinischen Klosters St. Peter im Schwarzwald, hat die These vertreten, Michael Sattlers Bekehrung vom Benediktiner zum Täufer verstehe man am besten, wenn man Sattler als einen humanistisch gebildeten Mönch betrachtet, der trotz äußerer Enttäuschungen und Veränderungen in der Welt um ihn herum an seinen Idealen festgehalten habe.²

Sehr gerne würde ich dieser These Glauben schenken, denn durch sie gelänge es Mühleisen, Lücken in der Biographie Sattlers zu schließen und offene Fragen zu beantworten. Mühleisen zeichnet ein einnehmendes Bild Michael Sattlers, wenn er beschreibt, wie dieser seine lateinische Bildung im Kloster unter der wohlwollenden und hilfsbereiten Anleitung seines Mentors, Abt Gremmelspach, erhalten habe. Unter diesem Abt sei Sattler Novize und Mönch geworden und habe sein späteres humanistisches Studium an der Universität Freiburg aufnehmen können. Dort habe er auch Wolfgang Capito kennengelernt, mit dem er später Fragen der Reformation diskutierte und den er in seinem Abschiedsbrief an die Straßburger Reformatoren als »geliebten Bruder in Gott« ansprach. Dort sei ihm auch Balthasar Hubmaier begegnet, der zwischen 1503 und 1512 zeitweise Student in Freiburg war. Mühleisen erschließt ebenfalls auf überzeugende Weise, daß Sattler nach dem Studium an der Universität die Rolle eines reformgesinnten Priors eingenommen habe. Dies geschah unter Abt Jodocus Kaiser, einem entschiedenen Gegner monastischer Reform, mit dem der reformbereite Sattler bald in Konflikt geraten sei.

Ich würde gerne glauben, daß Sattler ein »humanistischer Mönch« gewesen sei. Mit dieser originellen These hat Mühleisen neue, spannende Überlegungen verbunden, und als jemand, der dieses quellenarme Forschungsgebiet vor einigen Jahre selber bearbeitet hat³, bin ich für Hypothesen offen, wenn sie sich belegen lassen. Leider finde ich es schwierig, diese erweiterte Beschreibung Sattlers aufgrund von Mühleisens Belegen zu übernehmen. Wenn ich

Mühleisens Argumente genau betrachte, entdecke ich darin bedauerlicherweise keine hinreichende Untermauerung seiner These und der Schlußfolgerungen, die er daraus zieht.

Um die Biographie Michael Sattlers in der Weise zu vervollständigen, wie er es tut, muß Mühleisen beweisen oder zumindest gute Gründe für die Annahme vorlegen, daß Sattler ein humanistisch gebildeter Mönch gewesen sei. Welches sind die Belege für Sattlers »humanistische« Erziehung? Über Matrikeleintragungen (diese fehlen leider für Sattler) hinaus, die ein Studium an der Universität hätten belegen können, wären weitere Belege für eine humanistische Bildung etwa Hinweise auf eine Rückkehr »zu den Quellen« (ad fontes) durch die Beherrschung der klassischen und biblischen Sprachen Griechisch, Hebräisch und des antiken Lateins erforderlich. Tatsächlich suggeriert Mühleisen, im Falle Sattlers sprächen Belege »für eine intensive Sprachausbildung, wie er sie in Freiburg von dem Gräzisten Jakob Bedrott oder dem Hebraisten Johannes Lonitzer erhalten haben könnte.«⁴ Es gibt Belege dafür, daß Konrad Grebel humanistisch interessiert und gebildet war, daß Felix Mantz einiges in dem Bereich geleistet hat und daß Hubmaier über eine solide theologische Ausbildung und vielleicht sogar humanistische Sprachkenntnisse verfügte. Alle weiteren historischen und biographischen Ausführungen Mühleisens zu Sattler hängen von dem Beweis ab, daß auch bei Michael Sattler ein humanistisches Interesse und eine humanistische Bildung dieser Art vorhanden gewesen seien.

Neue Belege für eine humanistische Ausbildung Sattlers wurden aber weder gefunden noch vorgelegt. Das enthusiastisch vorgetragene Argument Mühleisens lautet schlicht, daß Michael Sattler eine humanistische Ausbildung gehabt haben müsse, weil er während seines Prozesses erstaunliche sprachliche Fähigkeiten bewies. Diese Interpretation beruht auf der fragwürdigen Deutung eines einzigen Satzes der Zeugenaussage während Sattlers Gerichtsverhandlung.

Der stärkste Beleg für eine humanistische Bildung aus den Gerichtsprotokollen wäre die berichtete Herausforderung Sattlers an die Adresse des Gerichts: »schickt bitte nach den Gelehrtesten und nach den göttlichen Bücher der Bibel, in welcher Sprache sie auch seien, und laßt sie sich mit uns im Wort Gottes besprechen.«⁵ Man *könnte* daraus mit Mühleisen den Schluß ziehen, daß Sattler sich zutraute, hebräische und griechische Bibeltexte mit gelehrten Theologen zu diskutieren, weil er selbst auch eine humanistische Bildung besaß. Aber diese Schlußfolgerung ist nicht mehr als ein Rückschluß ohne unterstützende Belege. Vielleicht wollte Sattler einfach nur zum Ausdruck bringen, daß – ganz gleich, in welcher sprachlichen Fassung die Bibel

von den Gelehrten herangezogen worden wäre – eine einfache Lektüre der Schrift genügen würde, um die Richtigkeit seiner Auffassung zu beweisen. In der Tat sprechen die übrigen Zeugnisse dafür, daß eine solche Deutung richtig ist.

Die Lektüre aller Prozeßberichte führt nicht zur Schlußfolgerung, Sattler habe »erstaunliche sprachliche Fähigkeiten« oder humanistische Fähigkeiten besessen, die ein Studium des Hebräischen, des Griechischen oder des klassischen Lateins hätten beweisen können. Zwar sprach Sattler bei seiner Gerichtsverhandlung einige Worte Latein, aber dieser rudimentäre Gebrauch gibt keinen Anlaß, ciceronianische Beredsamkeit zu vermuten, und es gibt in dem, was Sattler unmittelbar sagte, gewiß nichts, was einen unvoreingenommenen Leser zur Annahme veranlassen könnte, Sattler habe über brauchbare Kenntnisse des Hebräischen und Griechischen verfügt. Die Behauptung, Sattler habe »erstaunliche sprachliche Fähigkeiten« bei seiner Gerichtsverhandlung unter Beweis gestellt, mag rhetorisch gut klingen, ist aber in jeder Hinsicht übertrieben. Könnte man einen einzigen weiteren Beleg dafür heranziehen, daß Sattlers Ruf nach Bibeln in vielen Sprachen als Hinweis auf seine Hebräisch- und Griechischkenntnisse zu deuten ist, dann erhielte diese Aufforderung einen völlig neuen Charakter durch das zusätzliche Beweismaterial. Aber für sich allein stellt dieser eine Satz in den Gerichtsprotokollen oder Prozeßberichten keinen überzeugenden Beweis dar, daß Sattler eine humanistische Bildung besaß.

Das zweite Argument, das zugunsten einer humanistischen Bildung Sattlers zitiert wird, ist die Aussage, daß seine Bildung es ihm ermöglichte, mit gelehrten Reformern wie Capito zu diskutieren. Leider stützen die vorhandenen Quellen zum Aufenthalt Sattlers in Straßburg und zu seinen Diskussionen mit Bucer und Capito nicht die Folgerung, daß Sattler »humanistisch gebildet« war. Sattler mag überzeugungskräftig, ehrlich und bibelfest gewesen sein, aber es gibt keine schriftlichen Beweise dafür, daß er vom Hebräischen, Griechischen oder Lateinischen Gebrauch machte, als er mit Bucer und Capito diskutierte. In keinem ihrer Briefe bezeichnen Bucer oder Capito Sattler als einen »Gelehrten«. Den Quellen ist zu entnehmen, daß Sattler ein recht strenger und frommer Mensch war, der sich von der sündhaften Welt absondern und den Anweisungen des Neuen Testaments getreu folgen wollte. So sollte Capito ihn später beschreiben. Als John Howard Yoder Sattlers Text las, vermutete er, daß die zentralen Themen, die im Brief Sattlers an Bucer und Capito zum Vorschein kommen, »möglicherweise dem Frömmigkeitserbe der Benediktiner geschuldet seien.«⁶ Wenn er die Straßburger und Capito-Briefe liest, kommt es Yoder nicht in den Sinn – und auch mir nicht –, daß Sattler

in den humanistischen Künsten »hoch gebildet« gewesen sei. Das schriftliche Beweismaterial unterstützt eine solche Folgerung nicht. Und gewiß wird man nicht »hoch gebildet« gewesen sein müssen, um eine leidenschaftliche Diskussion mit Bucer und Capito über biblische Themen zu führen und mit diesen nicht einer Meinung zu sein.

Mühleisen führt ein drittes Argument zugunsten einer »fundierten Bildung« Sattlers an: nämlich, daß diese ihm einen selbständigen Zugang zur Heiligen Schrift eröffnet habe. Das sei an seiner ausdrücklichen Erwähnung im Prozeß zu erkennen, »daß ihn unter anderem das Studium der paulinischen Briefe seinen Weg außerhalb des Klosters suchen ließ –, wie es die Grundlage seiner Schriften, insbesondere des Schleithemer Bekenntnisses war.«⁷ Wer aber täuferische Texte und Gerichtsaussagen liest, weiß, daß Hinweise auf die Bedeutung des Paulus und die Berufung auf die Bibel in den eigenen Schriften und Aussagen kaum als »Beweise humanistischer Bildung« gedeutet werden können. Täufer unterschiedlichster Herkunft, sogar diejenigen, die des Lesens und Schreibens unkundig waren, zitierten die Schrift ausgiebig. Als ein Mönch, der lesen konnte, wird Sattler einen leichteren Zugang zur Schrift gehabt haben als viele Täufer, aber seine Vertrautheit mit der Bibel beweist keineswegs und gibt nicht einmal Grund zur Vermutung, daß er eine ausgiebige Universitätsbildung auch in den alten Sprachen genossen habe. Kurzum: Nichts im überlieferten Umgang Sattlers mit der Schrift erscheint »humanistisch« oder besonders gelehrt, wenn wir es in dem Zusammenhang sehen, wie die Schrift von Täufer allgemein benutzt wurde.

Als vierten Beweis nennt Mühleisen, daß »die Täuferchroniken ihn [Sattler] immer wieder als gelehrten Mann bezeichneten«.⁸ Leider ist diese Aussage sachlich nicht zutreffend. Lediglich in einer Quelle, die über den Prozeß Sattlers berichtet, der *Hutterischen Chronik*, erscheint Sattler als »ein gelehrter Mann in hebräischer und lateinischer Sprach« – eine Information, die man in keiner anderen Chronik, in keinem Prozeßbericht und in keiner Beschreibung Sattlers findet. Fragt man nach der Verlässlichkeit der Information, die die *Chronik* liefert, ist man mit der Tatsache konfrontiert, daß der ganze Bericht über den Sattler-Prozeß, so wie er in der *Chronik* enthalten ist, nachweislich von anderen früheren Berichten abhängig ist. Mit anderen Worten: Es handelt sich nicht um einen unabhängigen Bericht mit unabhängiger Information über Sattler. Darüber hinaus ist die Darstellung der *Chronik* stark überarbeitet und verändert worden, so daß sie an manchen Stellen sachlich falsch ist. Sowohl Yoders frühe Arbeit als auch meine eigenen detaillierten Untersuchungen der Prozeßberichte führen in Bezug auf die *Chronik* zu dieser Schlußfolgerung: Sie stellt keine selbständige Quelle in Bezug auf Satt-

ler dar, sondern ist eine spätere, abgeleitete, und überarbeitete Fassung von früheren Prozeßberichten.⁹ Der Hinweis auf Sattler als einen Gelehrten in hebräischer und lateinischer Sprache in der *Chronik* ist keine verlässliche, unabhängige Auskunft aus erster Hand, sondern mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Zusatz durch einen hutterischen Bearbeiter viele Jahrzehnte nach Sattlers Tod. Dieser Hinweis kann nicht als zuverlässige, unabhängige Nachricht bezüglich der Bildung Sattlers zitiert werden.

Mangels eines überzeugenden Beweises für die Grundannahme – nämlich, daß die überlieferten Quellen uns zu der Schlußfolgerung führen, Michael Sattler habe erstaunliche sprachliche Gaben und biblische Kenntnisse besessen, die er nur durch eine humanistische Bildung hätte erlangt haben können – gerät auch Mühleisens weitere historische Rekonstruktion ins Wanken. Leider vermehren sich Probleme fehlender Belege, auch wenn man das Argument bezüglich der »sprachlichen Befähigungen« vorübergehend akzeptiert und der historischen Darstellung Mühleisens folgt.

Nachdem Mühleisen (aus seiner, nicht aus unserer Sicht) zufriedenstellend bewiesen hat, daß die sprachliche Befähigung Sattlers »ohne Zweifel auf einer soliden Schul- und Universitätsbildung beruhte«,¹⁰ fragt er, wo Sattler diese Bildung erhalten haben könnte. Aufgrund logischer Schlußfolgerungen wird Mühleisen zunächst zum Kloster, dann zur Universität Freiburg geführt. Mühleisen macht die Bemerkung, daß ein gewisser Arnold Snyder – ein Doktorand, der vor 38 Jahren an diesem Thema arbeitete – gründlich, aber ergebnislos in den entsprechenden Matrikeleintragungen recherchierte und keine Spur von Michael Sattler in ihnen fand. In diesem Zusammenhang unternimmt es Mühleisen überraschenderweise, die Annahme, daß Sattler nicht an der Universität Freiburg studiert habe, noch einmal zu überdenken.

Abt Jodocus Kaiser, sicherlich kein Freund Sattlers, hatte ein Interesse daran, um die Gunst der Habsburger zu werben, und verfügte als Bürger Freiburgs über viele Verbindungen in dieser Stadt. Als solcher habe er wohl dafür gesorgt, daß der Name Michael Sattlers nicht nur aus den Akten des Klosters St. Peter, sondern auch aus der Matrikel der Universität Freiburg getilgt wurde. Mühleisen belegt sogar die mir bisher unbekannte Tatsache, daß die Universität Freiburg am 20. Oktober 1525 schriftlich einwilligte, die Namen der gefährlichsten Häretiker aus ihrer Matrikel zu löschen. Uns wird nahegelegt, darin den Grund zu sehen, weshalb der Name Michael Sattlers nicht in der Matrikel der Universität Freiburg erscheint: Sein Name habe ursprünglich da gestanden, sei aber auf Betreiben von Abt Jodocus gelöscht worden.

Zunächst empfand ich diesen Hinweis als sinnvoll, er verleiht dem »argumentum e silentio« viel größere Überzeugungskraft. Wenn das Schweigen der Uni-

versitätsakten über Sattler das Ergebnis eines gegenreformatorischen Vertuschungsversuchs war, hätte man eine Erklärung dafür, weshalb sein Name in so vielen Akten fehlt, in welchen man ihn erwarten würde.

Ich nahm daraufhin meine Forschungsnotizen von vor 38 Jahren zur Hand. Dort entdeckte ich einen beunruhigenden Gegenbeweis, der Mühleisens Annahme, Sattlers Name sei aus den Akten der Universität Freiburg getilgt worden, weil er ein prominenter täuferischer Ketzer vor Ort war, in Zweifel zieht: Ein täuferischer Ketzer, der noch viel prominenter war, nämlich Balthasar Hubmaier, war unerklärlicherweise nicht aus genau denselben Matrikelunterlagen gelöscht worden.

Ende Oktober 1525, als die Universität einwilligte, die Namen der notorischsten Ketzer, die dort studiert hatten, zu löschen, hätte das ketzerische Profil Hubmaiers kaum prominenter sein können, besonders aus der Sicht der Habsburger, denen zuliebe diese Tilgungen vorgenommen wurden. Zu genau diesem Zeitpunkt hatte die täuferische Reform der habsburgische Stadt Waldshut einen Höhepunkt erreicht – eine sich auflehrende Stadt, die dem Schwarzwälder Haufen der revoltierenden Bauern Hilfe und Schutz bot. Bereits im Juli 1525 hatte Hubmaier sein abschließendes Buch über die Erwachsenentaufe *Von dem christlichen Tauff der Gläubigen*, das eine weite Verbreitung in dieser Region fand, veröffentlicht. Bereits im Juli 1525 war Hubmaier ein notorischer evangelisch-täuferischer Ketzer – und dennoch soll die Universitätsbehörde es vier Monate später unterlassen haben, seinen Matrikeleintrag zu löschen? In den Akten sind aber alle Details noch zu finden: Balthasar Hubmaier wurde 1503 immatrikuliert, er erhielt den Baccalaureus Artium-Grad 1504, wurde 1505/06 Magister Artium sowie 1510 Rektor der »burse pavonis« oder »Studentenburse zum Pfau«, ein Amt, das er im März 1512 niederlegte.¹¹

Wie konnte es also geschehen, daß derartige Informationen über einen berüchtigten täuferischen Erzhäretiker in den Akten der Universität Freiburg weiterhin bestanden, dagegen aber keine ähnlichen Belege für einen angeblichen Sattler-Aufenthalt dort mehr zu finden sind? Es drängt sich die Frage auf: Könnte es vielleicht deshalb sein, weil Sattler schlicht und einfach an der Universität Freiburg nicht studiert hat? Das »Argument zugunsten einer Matrikellöschung«, um das Schweigen der Universitätsakten über Sattler zu erklären, verliert viel an Überzeugungskraft, wenn ein »Ketzer« vom anti-habsburgischen Kaliber eines Hubmaier, eines Täufers, der schließlich von den Habsburgern in Wien hingerichtet wurde, in denselben Universitätsakten unmißverständlich eingetragen bleibt. Natürlich »beweist« das Fortbestehen der Einträge über Hubmaier in der Universitätsmatrikel nichts in

Bezug auf Sattler, aber man hätte es sich gewünscht, daß das »Schweigen« der Akten ein Schweigen über alle täuferische Ketzer, die es zu tilgen galt, gewesen wäre, und nicht ein selektives Schweigen, das allein Sattler betraf.

Die Recherchen Mühleisens zu den Äbten Gremmelspach und Kaiser am Kloster St. Peter, die beide mit Michael Sattler wahrscheinlich sehr vertraut waren, zeichnen sich durch Akribie aus. Sie ermöglichen ihm eine vielleicht sogar plausible Schilderung dessen, was wir über das Kloster, seine Äbte und die sie umgebenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umstände und Ereignisse wissen. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, sich auszumalen, wie der zehnjährige Michael Sattler das Kloster zum ersten Mal besucht, als er mit seiner Familie zur Lindberger Wallfahrtskapelle reist – eine Konjektur für die wir nicht die Spur eines Anhaltspunktes haben.¹² Ähnlich verhält es sich mit der Annahme, Sattler habe sich dem Kloster um 1507 angeschlossen, nachdem er Abt Gremmelspach als ein vielversprechender junger Mann aufgefallen sei, und daß er nach einigen Jahren Ausbildung im Kloster nach Freiburg umgezogen sei, um an der Universität zu studieren, und dort in dem Anwesen in der Nähe der Universität gewohnt habe, das Abt Gremmelspach gekauft hatte.¹³ Natürlich gibt es keine neuen oder unabhängigen Belege für irgendeine dieser Annahmen, aber diese Möglichkeiten erlauben es, uns den monastischen Werdegang Sattlers vollständiger vorzustellen.

Dasselbe gilt für die Auskünfte, die Mühleisen uns bezüglich der Universität Freiburg während der Jahre, als Sattler dort studierte, liefert. Es handelt sich um einen wertvollen Bericht über die Gedankenströmungen an der Universität, aber es gibt keine unabhängigen Gründe für die Annahme, daß irgend etwas davon mit Sattler zu tun hat, da es keine Belege dafür gibt, daß er dort war. Es ist aber leicht, sich anhand der gelieferten Informationen eine Vorstellung davon zu machen, wie Sattlers Leben hätte möglicherweise ablaufen können. Er hätte die Gelegenheit gehabt, bei Capito zu studieren, der 1512 als Professor an die Universität kam; er hätte Griechisch und Hebräisch bei vielen der dortigen Professoren studieren sowie Balthasar Hubmaier kennenlernen können.¹⁴ Falls es zutrifft, daß Sattler bei Capito studierte, würde dies das innige Verhältnis erklären, das in den Briefen Capitos durchklingt, die er nach dem Märtyrertod Sattlers schrieb, und in welchen er von Sattler in den höchsten Tönen spricht. Es gibt auch eine Seitenlinie, die Mühleisen nicht weiterverfolgt hat: die mögliche Verbindung Sattlers zu Hubmaier durch den gemeinsamen Universitätsaufenthalt. Hubmaiers Verbindung zu dem Schwarzwälder Haufen, der St. Peter 1525 einnahm, und Sattlers anschließendes Erscheinen in Zürich mit Waldshuter Täufern – dies alles mag für

eine durch Hubmaier vermittelte, frühere und organische Verbindung zum Täuferturn sprechen.

Auch von Interesse ist der belegte »Verrat« innerhalb der Reihen der Humanisten, als Zasius, sein ehemaliger Freund und Universitätskollege, sich an der Verbrennung einiger Exemplare von Capitos Buch beteiligte. Mühleisen sieht in dieser Humanistenkrise ein zentrales existentielles Dilemma für Sattler: »Vielleicht hat der Verrat des Zasius an Capito und damit auch der Verrat an humanistischen Idealen Sattler noch mehr bestärkt, eben dem Weg Capitos zu folgen.«¹⁵ Vielleicht, vor allem wenn wir davon ausgehen können, daß Sattler am Freiburger Universitätsgeschehen sehr beteiligt war. Nur: Man wünschte, es gäbe zumindest die Spur eines Beleges, der in diese Richtung deutet. Dies ist leider nicht der Fall.

Selbst dann ist Mühleisens Schilderung der Bedingungen und Veränderungen am Kloster St. Peter meisterhaft gelungen. Ein zentrales Ereignis im Leben dieses Klosters war der Führungswechsel, der sich mit dem Tod seines bedeutenden Abtes 1512 vollzog. Gremmelspach, eine Führungsgestalt der »wie eine Inkarnation Bursfelder Reformideen« erscheint,¹⁶ wird ohne jegliche zugrundeliegende Belege als »Mentor« Michael Sattlers beschrieben. Sein Amtsnachfolger war der unbedeutende Abt Jodocus Kaiser, der die Untertanen des Klosters gegen sich aufbrachte und zu einer Reform gezwungen werden mußte, die er letztlich nicht ausführte, da es ihm gelang, sie zu vermeiden.

Es ist trotz fehlender Belege durchaus möglich, plausibel zu konjizieren, daß Michael Sattler zunächst von Gremmelspach betreut wurde und später durch den reizbaren Jodocus Kaiser in Schwierigkeiten geriet. Während Gremmelspach mit den Klosteruntertanen verhandelte, entfachte Kaiser ihren Zorn durch die Einführung neuer Steuern, die über das früher Vereinbarte hinausgingen. Kaiser flüchtete zweimal innerhalb weniger Jahre aus dem Kloster: zuerst 1522, als der Klosteraufseher im Zuge eines Streites über Abgaben mit Truppen das Kloster besetzte, und dann 1525, als der Schwarzwälder Haufe von aufständischen Bauern das Kloster einnahm.¹⁷ Als der nächsthöhere Verantwortliche des Klosters war Sattler vermutlich mit den direkten Verhandlungen betraut. Was die Einnahme durch die Bauern betrifft, ist bemerkenswert, daß sie das Kloster nicht zerstörten, im Gegensatz zu ihren Vorgehensweisen bei anderen monastischen Häusern in der Region. Mühleisen führt dies auf das Verhandlungstalent Sattlers zurück, das er aus dem Umgang des Abts Gremmelspach mit den Bauern gelernt habe, oder darauf, daß Sattler mit dem »Artikelbrief« der Bauern, der gelegentlich Hubmaier zugeschrieben wird, übereingestimmt habe.¹⁸

Was die Reform des Klosters betrifft, war es nicht der gelehrte Abt Gremmelspach, der belegbare Schritte in Richtung einer Reform unternahm, sondern dies geschah erst unter Abt Jodocus Kaiser. Die Urkunden, in denen um Aufnahme in die Bursfelder Kongregation gebeten wird, stammen aus dem Jahr 1519; den endgültigen, formalen Aufnahmeantrag stellte der Abt erst 1521, nachdem der Bischof von Konstanz ihn massiv unter Druck gesetzt hatte. Die beantragte Kongregationsmitgliedschaft nie weiter verfolgt, und die angepeilte Reform geriet in Vergessenheit. Abt Jodocus war mehr daran interessiert, sich bei den Habsburgern anzubiedern, als die Frömmigkeitspraxis im Kloster St. Peter zu reformieren. Es ist angesichts des dokumentierten Reformeifers Sattlers plausibel zu vermuten, daß er über die ausgebliebene Reform des Klosters St. Peter zutiefst enttäuscht war und daß Abt Jodocus und die Umstände ihn vor die Entscheidung stellten, entweder zu bleiben oder wegzugehen.

Die Fülle an Informationen über die Äbte Gremmelspach und Kaiser sowie die zahlreichen Details in Bezug auf das Kloster und seine Untertanen vervollständigen das Bild vom Leben in diesem Kloster während der Jahre, in denen Sattler möglicherweise dort gewohnt hat, auch wenn wir keine zusätzlichen Belege dafür haben, wann er wirklich dort war und mit welchen Aufgaben er tatsächlich betraut war. Mühleisen kommt zu dem abschließenden Urteil: »Vor diesem historischen Tableau wird man für den Schritt Sattlers zur Reformation zumindest zwei schwerwiegende Gründe annehmen können. Zum einen war es der innerklösterliche Wechsel zu einem Abt, der in vielem das Gegenteil seines Vorgängers repräsentierte, vermutlich dessentwegen Sattler ins Kloster eingetreten war. Verbunden war dies in der Folge mit der Enttäuschung über die in seinem Kloster unterbliebenen, gar hintertriebenen Reformen. Zum anderen mag man sich bei ihm eine tiefe Verzweiflung an und über Personen vorstellen, die aus seiner Sicht Verrat an klösterlichen oder humanistischen Idealen geübt haben. Diese aber verbanden sich mit den politisch mächtigen Habsburgern und den sich ihnen andienenden Freiburger Stadt- und Universitätsoberen zu einer Melange, die dem idealistischen Mönch nur den Weg der Flucht ließ.«¹⁹

Einige Erzählfäden in der Schilderung Mühleisens sind interessant, führen aber zu keinem konkreten Ziel. Es ist wahr, daß das Schwarzwälder Kloster St. Peter im Schwarzwald Besitzungen in der Schweiz hatte, welche Mühleisen auflistet, aber es gibt nicht den geringsten Beweis dafür, daß Michael Sattler irgendeine Verbindung zu diesen Orten nach seinem Weggang aus dem Kloster aufnahm.²⁰ Auf ähnliche Art und Weise führt der »humanistische« Erzählfaden zu der Schlußfolgerung, daß nach dem Weggang Sattlers aus

dem Kloster seine Enttäuschung mit der Obrigkeitskirche Zwingli »ihn bei dem humanistisch orientierten Teil der Täufer Anschluß suchen«²¹ ließ. Es gibt für eine solche Annahme keine Beweise. Vielmehr war keiner der urkundlich belegten täuferischen Gefährten Sattlers ein humanistischer Gelehrter. In jedem Fall spielte der Humanismus als solcher keine nennenswerte Rolle im frühen Schweizer Täuferum.

Mühleisen schließt: »Auf dem Weg vom Mönch zum Täufer begleitete Sattler benediktinisches Erbe und humanistisches Wissen.«²² Für die erste dieser beiden Feststellungen gibt es aussagekräftige Belege, die durch die Recherchen Mühleisens an Gewicht gewonnen haben, aber für die zweite gibt es solche Belege nicht. Mühleisen kann nicht belegen, daß Sattler humanistisch gebildet war und dies den Schlüssel bietet, um seine Bekehrung zum Täuferum sowie seinen reformatorisch-täuferischen Lebenslauf zu erklären. Die angeblich »neuen Beweise«, die dieser Schilderung von Sattler als einem Humanisten zugrunde liegen, beschränken sich auf eine einzige Aussage während des Prozesses: nämlich die Herausforderung Sattlers an die Gelehrten, seine Glaubensüberzeugungen mit der Bibel in einer Sprache ihrer Wahl zu widerlegen. Auf dieser zerbrechlichen Basis von nicht überzeugenden »Beweisen« wird mit kreativer Phantasie und argumentativen Ableitungen ein beeindruckendes Gebäude erbaut. Ich wünschte aufrichtig, es stünde mehr dahinter, denn ich würde tatsächlich dieser These sehr gerne glauben.

Anmerkungen

- 1 Hans-Otto Mühleisen, Michael Sattler (ca. 1490–1527). Leben aus den Quellen – Treue zu sich selbst; in: Mennonitische Geschichtsblätter 61 (2004), S. 31–48.
- 2 »[...] die Erklärung primär nicht darin liegen kann, die von Sattler mitgeprägte Lebensart der frühen Täufergemeinden als Konsequenz seiner benediktinischen Erfahrungen zu sehen. Dies bliebe zu äußerlich. Eher wird man in einem konsequenten Humanismus Motive für einen außerordentlichen Lebensweg suchen können, der weder den Kompromissen Erasmus' noch den Anpassungen an herrschende Staatsvorstellungen wie Martin Luther oder Ulrich Zwingli zu folgen bereit war.« Ebd., S. 33.
- 3 Ebd., 35.
- 4 Hans-Otto Mühleisen, Michael Sattler (wie Anm. 1), S. 35.
- 4 Rückübersetzt aus dem Englischen: John H. Yoder, *The Legacy of Michael Sattler*, Scottdale 1973, S. 73.
- 5 Heinold Fast (Hg.), *Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier*, Bremen 1962, S. 75 (Artikel und Handlung, die Michael Sattler zu Rottenburg am Neckar mit seinem Blut bezeugt hat, 1527).
- 6 Yoder, *Legacy*, S. 21.
- 7 Ebd., S. 34.
- 8 Ebd., S. 34.
- 9 Yoder, *Legacy*, S. 80, n. 2; C. A. Snyder, »Rottenburg Revisited: New Evidence Concerning

- the Trial of Michael Sattler«; in: Mennonite Quarterly Review (July 1980), S. 223–224.
- »Turning to the account found in the Hutterite Chronicle, we see that the Chronicle account immediately agrees with the von Gravenack accounts [...] There are only minor variations between the popular von Gravenack and the Chronicle account until we reach charge seven, which concerns the ›new and unheard-of usage‹ in celebrating the Lord's Supper. The Chronicle here veers away from the popular von Gravenack versions and does not mention the charge at all. Instead the Chronicle lists as the seventh charge ›That Christians should not make war.‹ The suggestion that Sattler was tried for his pacifism is found in no other known account. The charge concerning the Turk is also omitted from the Chronicle version. In sum, the version of the trial as found in the Hutterite documents is clearly not an independent source, as John H. Yoder has already noted« (S. 223). »The Hutterite accounts fall into the third rank as being further modifications of an already-edited von Gravenack version« (S. 224).
- 10 »[...] so blieb die Frage bislang offen, wo er diese Bildung erworben hatte, da sie ohne Zweifel auf einer soliden Schul- und Univeritätsbildung beruhte« (Hans-Otto Mühleisen, Michael Sattler [wie Anm. 1.], S. 34).
- 11 Hermann Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. Von 1460–1656, Freiburg 1907, S. 150.
- 12 »So ist leicht vorstellbar, daß Michael Sattler mit etwa zehn Jahren zum erstenmal auf einer Wallfahrt nach St. Peter kam ...« (Hans-Otto Mühleisen, Michael Sattler [wie Anm. 1.], S. 33).
- 13 »... geht man von einem damals üblichen Eintrittsalter von 16 oder 17 Jahren aus, so wird er spätestens um 1507 nach St. Peter gekommen und Mitglied des Konvents geworden sein. Nach der klösterlichen Grundausbildung von etwa drei Jahren könnte er an die Universität Freiburg gewechselt sein. Erleichtert wurde dies dadurch, daß sein Mentor, Abt Gremmelspach, dort 1507 in unmittelbarer Universitätsnähe ein kleines Haus mit Garten, den späteren Peterhof, erworben hatte und auf diese Weise eine auch für einen jungen, studierenden Mönch günstige Wohnmöglichkeit zur Verfügung stand« (Hans-Otto Mühleisen, Michael Sattler [wie Anm. 1.], S. 33–34).
- 14 Ebd., S. 35.
- 15 Ebd., S. 37.
- 16 Ebd., S. 38.
- 17 Ebd., S. 38–40.
- 18 Ebd., S. 40 f.
- 19 Ebd., S. 41.
- 20 Ebd., S. 42.
- 21 Ebd., S. 42.
- 22 Ebd., S. 42.

aus dem Englischen übersetzt von Stephen Buckwalter